

Isabell Sprenger: Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 6.) Böhlau Verlag, Köln, Weimar u. a. 1996. VIII, 425 Seiten, 14 Abb. a. Taf. (DM 68,—.)

Es bedarf offensichtlich immer noch aktueller Medienberichte über die Verstrickung deutscher Wirtschaftsunternehmen und Banken in die Machenschaften des nationalsozialistischen Deutschland, um die Öffentlichkeit auf die Vernichtung von Millionen Menschen in Gaskammern, Konzentrations- und Gefangenenlagern aufmerksam zu machen. Freilich erhalten Spielfilme wie Steven Spielbergs „Schindlers Liste“, medienwirksam angeboten, internationale Filmauszeichnungen. Daß das Lager Brännitz (Brněnec), in dem der Unternehmer Oskar Schindler mehr als tausend jüdische Häftlinge vor der Ermordung rettete, ein Außenlager des schlesischen Konzentrationslagers Groß-Rosen (Rogoźnica) war, dürfte dem zumeist sichtlich bewegten Kinobesucher weniger bekannt sein.

Mitten in Niederschlesien zwischen Jauer (Jawor) und Striegau (Strzegom), nicht weit von Liegnitz (Legnica), befand sich das Hauptlager, seine mehr als einhundert Nebenlager erstreckten sich über die gesamte Provinz und selbst über deren Grenzen hinaus. Zu den größten gehörten Dyhernfurth (Brzeg Dolny), hier unterhielt die Firma I. G. Farben eine Giftgasfabrik, oder Fünfteichen (Miłoszyce), in dem die Essener Firma Krupp Zwangsarbeiter einsetzte. In ihrer als Dissertation eingereichten historisch-kritischen Monographie hat Isabell Sprenger eine Untersuchung vorgelegt, die durch Materialdichte, akribische Recherchen und durch einen guten Sprachstil gekennzeichnet ist, mit denen es ihr gelingt, Fakten und Zahlen aufzuarbeiten, ohne das Gespür für die sich dahinter verbergenden tragischen Lebensschicksale zu verlieren.

Von 1933 bis 1939 dienten Konzentrationslager vor allem dazu, innenpolitische Gegner auszuschalten, wie Kommunisten, Sozialdemokraten oder Gewerkschafter. Bereits Ende Juli 1933 befanden sich mehr als 27000 Personen durch Polizei- und Justizbehörden der Länder, durch SS und SA in sog. Schutzhaft. Das Konzentrationslager Groß-Rosen wurde im Mai 1941 eingerichtet, als zur Durchführung des Krieges das Lagersystem erweitert wurde. Die SS gründete eigene Wirtschaftsunternehmen, in denen sie die Inhaftierten zu privaten und militärischen Zwecken einsetzte. In Groß-Rosen kaufte sie einen Granitsteinbruch, um dann das anliegende Grundstück für das Häftlingslager zu erwerben. „Zwischen der Ausübung von Terror und Unterdrückung im Lager und der wirtschaftlichen Ausbeutung der KZ-Gefangenen bestand ein Widerspruch, der nicht aufgehoben wurde. Trotz der gestiegenen wirtschaftlichen Interessen der SS blieb es vorrangiges Ziel, die Gefangenen durch die Lagerhaft zugrunde zu richten.“ (S. 311). Darüber konnte auch nicht hinwegtäuschen bzw. es entsprach gerade dem Zynismus eines solchen „Systems“, daß zeitweilig Gefangene in Lehrberufen wie Maurer und Steinmetz ausgebildet wurden. Hochqualifizierte Fachkräfte waren 1944 für die Hochfrequenzforschung, die sog. Wetterstelle notwendig. Zu ihnen gehörten auch jüdische Wissenschaftler und Techniker wie der Physiker und Hochfrequenztechniker Friedrich Goldschmidt von der Universität Prag. Als „Geheimnisträger“, deren Qualifikation möglicherweise noch gefragt war, hatten sie bessere Überlebenschancen als die anderen Häftlinge, deren Zahl im Januar 1945 51977 männliche und 25927 weibliche betrug. Anfänglich wurden die Häftlinge von anderen Konzentrationslagern wie Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen nach Groß-Rosen überführt; dies änderte sich, als im Laufe des Krieges mehr Arbeitskräfte gebraucht wurden und die nationalsozialistische Ideologie der „Reinigung des Volkskörpers“ noch rücksichtsloser umgesetzt wurde. Die Gefangenen in Groß-Rosen waren verschiedener Nationalität, die Mehrzahl waren Polen, sogenannte „Ostarbeiter“, sowie russische Kriegsgefangene. Etwa 40000 starben unter den unmenschlichen Bedingungen oder wurden ermordet. Kaum eine Überlebenschance hatten die jüdischen Häftlinge, deren Zahl in den ersten Jahren

noch gering war, Ende 1943 aber 57000 betrug, darunter 26000 Frauen; das Frauenlager war eines der größten überhaupt.

Die Autorin beschreibt den täglichen Terror gegen die Inhaftierten, die Tötung sowjetischer Kriegsgefangener und die Ermordung der Häftlinge durch Erschießung, Erhängung oder aufgrund der „Sonderaktion 14f13“, einer Geheimaktion, bei der kranke und arbeitsunfähige Häftlinge selektiert und durch Injektionen umgebracht wurden. „Verwaltet“ wurde der Tod durch das Standesamt Groß-Rosen, ab 1942 durch ein lager-eigenes Standesamt.

Die Haftbedingungen der Frauen unterschieden sich nicht wesentlich von denen der Männer. Zu Tötungsverbrechen durch das Lagerpersonal kam es allerdings nicht. Für die niedrigere „Sterblichkeit“ macht die Autorin eher die „rudimentäre Ausbildung“, den geringeren „Erfolgsdruck“ des Lagerpersonals verantwortlich. Dazu kam, daß „die Heroisierung der Gewalt bis hin zur Ermordung der Inhaftierten ... sich in den Frauenlagern aufgrund der weitgehenden Losgelöstheit der Aufseherinnen von diesen in Männerlagern gängigen Regeln und Normen nicht durchsetzen“ konnte. (S. 285).

Während der sogenannten Evakuierung und Auflösung der Lager am Ende des Krieges verhungerte und erforderte eine nicht mehr zu ermittelnde Zahl von Menschen; diejenigen, die entkräftet zurückblieben, wurden von den Wachposten erschossen. Nur wenige der in Groß-Rosen tätigen NS-Verbrecher wurden nach dem Krieg verurteilt: Sie waren untergetaucht oder hatten sich ins Ausland abgesetzt.

In der Beschäftigung mit der Geschichte Schlesiens spielt die Geschichte der Juden, des Nationalsozialismus und der Konzentrationslager bisher kaum eine Rolle. Mit ihrer sorgfältig erarbeiteten Untersuchung kommt der Autorin daher ein besonderes Verdienst nicht nur für die schlesische Regionalgeschichtsschreibung zu.

Duisburg

Margret Heitmann

Elżbieta Kaszuba: Między propagandą a rzeczywistością. Polska ludność Wrocławia w latach 1945–1947. [Zwischen Propaganda und Wirklichkeit. Die polnische Bevölkerung Breslaus 1945–1947.] (Wrocławska Biblioteka PWN.) Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa, Wrocław 1997. 280 S.

Die Geschichte der Nachkriegszeit der polnischen Westgebiete war in der Volksrepublik Polen in besonderem Maße von Mythen und Tabuisierungen bestimmt. Sie galt als die Stunde patriotischer Pioniere – jener Enthusiasten, die nach Kriegsende in großer Zahl in den neuen Westen aufgebrochen seien, um dort an der nationalen Aufgabe des Wiederaufbaus und der Wiederinbesitznahme polnischen Landes teilzunehmen. Elżbieta Kaszuba kommt in ihrer auf intensiven Archivrecherchen beruhenden Arbeit am Beispiel der Stadt Breslau zu einer anderen, widersprüchlicheren Geschichte, die weit weniger glatt verlief, als es die älteren Darstellungen nahelegen.

Die polnische Besiedlung Breslaus entwickelte sich chaotisch und in der ersten Zeit weniger erfolgreich, als es die politische Führung erhofft hatte. Entgegen den Verheißungen von hohem Lebensstandard und sozialen Aufstiegsmöglichkeiten, die der Westen biete, trafen die Siedler auf ein vom Krieg schwer zerstörtes Breslau, in dessen Ruinen noch fast 200000 Deutsche lebten und als unentbehrliche Arbeitskräfte noch lange die Mehrheit der Bevölkerung stellen sollten. Trotz Mißtrauen und Feindschaft, mit der Deutsche und Polen in Breslau aufeinandertrafen, waren beide Seiten so lange, bis die letzten Deutschen 1947 aus Breslau ausgesiedelt wurden, gezwungen, miteinander auszukommen. Eine polnische Verwaltung mußte erst mühsam geschaffen werden und konnte anfangs der vielfältigen Schwierigkeiten kaum Herr werden. Die in Breslau stationierten sowjetischen Truppen traten vielfach wie Sieger im Land des geschlagenen Feindes auf, brachten der polnischen Verwaltung nur wenig Respekt entgegen und demontierten oft unter Bruch polnisch-sowjetischer Abkommen, was der Krieg an Indu-